

# cinearte

Nachrichten für Filmschaffende – der Branchennewsletter von Crew United  
#575 vom 21. März 2022

**Das Titelthema:** Grenzüberschreitungen

**Die weiteren Themen:** Ukraine | Rückblicke | Bewerbungen | On-Screen

---

ANZEIGE



FILMMAKERS FOR UKRAINE

FILMMAKERS FOR UKRAINE  
IS A PLACE OF HELP FOR FILMMAKERS  
AND THEIR FAMILIES AS WELL AS  
MINORITIES IN AND FROM UKRAINE.

We collect all important and current information Europe-wide and publish it here:

[filmmakers-for-ukraine.com](https://filmmakers-for-ukraine.com)

Whoever has information or needs help can reach us here:

[mail@filmmakers-for-ukraine.com](mailto:mail@filmmakers-for-ukraine.com)

Image by Levi Sturte // Unsplash

Sie haben diesen Newsletter auf Umwegen erhalten und wollen ihn regelmäßig lesen?  
**Abonnieren Sie hier** kostenlos und unverbindlich, und Sie bekommen cinearte schnell  
und bequem auf Smartphone, Tablet oder Rechner.

**Thema**



„The Case You“. | Foto © Lenn Lamster/Mindjazz Pictures

## Grenzüberschreitungen

Seit vor fünf Jahren die „MeToo-Bewegung“ loslegte, ist klar: Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe sind auch in der Filmbranche kein Einzelfall. In dem Dokumentarfilm „**The Case You**“, der zurzeit im Kino läuft, erinnert sich eine Gruppe junger Schauspielerinnen an ein Casting, bei dem sie gedemütigt, bedroht und sexuell belästigt wurden. Der Film war voriges Jahr mit dem „**Deutschen Dokumentarfilmpreis**“ (in der Kategorie Kultur) und beim **Dokfest München** mit dem „Student Award“ ausgezeichnet worden.

Was damals geschah, beschreibt Gabi Sikorski im „**Filmdienst**“: „Am Anfang stand eine seriös wirkende Casting-Einladung, das Drehbuch war beigefügt. Für die jungen Schauspielerinnen bot sich 2015 die Chance auf eine kleine oder größere Rolle. Mehr als 300 Mädchen und junge Frauen stellten sich vor; viele von ihnen waren noch keine 18 Jahre alt, manche unter 16. Die meisten waren naiv; der Traum von der Filmkarriere wischte alle Bedenken weg. Was dann allerdings auf die Frauen zukam, war ebenso überraschend wie schrecklich. Im Rahmen des Vorsprechens mussten sie sich entkleiden oder wurden dazu genötigt. Männer und Frauen aus dem Team begrapschten sie am ganzen Körper. Sie wurden angebrüllt, bedroht und geschlagen, alles ohne Vorbereitung oder Begründung. Viele weinten, doch niemand kam ihnen zu Hilfe. Ihre offenkundige Hilflosigkeit war Teil des Kalküls.“

Auch die Regisseurin Alison Kuhn, 1995 geboren, hatte teilgenommen. „Wie viele meiner Kolleginnen wollte ich diesen Tag so schnell wie nur möglich verdrängen“, schreibt sie auf der Website der [Filmuniversität Babelsberg](#). Stattdessen verarbeitete sie ihn zu einem „emotional äußerst aufwühlenden Dokumentarfilmdebüt“, schreibt Anna Steinbauer in der [„Süddeutschen Zeitung“](#) und sieht darin einen Akt der Selbstermächtigung: Sie lässt „fünf junge Schauspielerinnen aufeinandertreffen, die alle an dem besagten Casting teilgenommen hatten. [...] Im geschützten Raum des Theatersaals der Filmuniversität Babelsberg und vor Kuhns Kamera lassen die Frauen ihre traumatischen Erfahrungen Revue passieren, gleichen sie miteinander ab und versuchen einen Weg zu finden, mit dem Erlebten umzugehen. [...] Die Erzählungen der jungen Frauen ergeben schockierende Einblicke in perfide Missbrauchs-Strategien in der Film- und Kulturbranche, in der Machtpositionen im Namen der Kunst schamlos ausgenutzt werden. Kuhn seziert diesen strukturellen Machtmissbrauch sehr eindringlich und stets auf Augenhöhe mit den Schauspielerinnen. [...] Mit minimalistischen Mitteln rückt die Regisseurin die Schauspielerinnen in dem schwarzen Probenraum in den Fokus und macht sich selbst zur Komplizin. Weder Musik noch Schnitt werden manipulativ eingesetzt, was dem Film eine ungeheure Präzision und den Protagonistinnen eine klare Stimme verleiht.“

In ihrem Podcast „Spielplatz (v)ermittelt“ auf [„Casting Network“](#) sprechen Cedric Sprick und Johann Christof Laubisch mit Alison Kuhn über den Ursprung der Idee für ihren Film bis hin zur Premiere in den deutschen Kinos. Im Dezember war die Regisseurin zu Gast beim [Indiefilmtalk](#).

Um welches Casting es geht, bleibt ungenannt. Der Film solle keinen an den Pranger stellen, sondern sei ein Fallbeispiel für viele andere, erklärte Alison Kuhn voriges Jahr im Gespräch mit Carl Roshoven beim [SR](#): „Es ging nie um die Personen, die die Taten durchgeführt haben, sondern um die fünf Frauen hier und ihre Sicht auf die Dinge.“

Nochmal der „Filmdienst“: „Für die Frauen spielt es kaum eine Rolle, welcher Art die erlittenen Verletzungen sind und ob Kunst tatsächlich Grenzüberschreitungen rechtfertigt. Letztlich geht es ihnen um Selbstbestimmung. Darum, dass sie sich für ihre Arbeit ein professionelles Umfeld wünschen, in dem sie gute Arbeit leisten können. Es wäre zu hoffen, dass das in Zukunft selbstverständlich ist. ‚The Case You‘ könnte einen wichtigen Beitrag dazu leisten.“

Das ist allerdings zu erwarten, denn das übergriffige Casting beschäftigt auch die Justiz: Der Film, zu dem eingeladen wurde, befindet sich laut Website auch sieben Jahre danach noch „in Produktion“. Das Vorsprechen aber hatte der

Schweizer Regisseur zu einer Dokumentation montiert, der einen „magischen Moment“ einfangen soll – seine Castings seien eh „berühmt und berüchtigt“. Bloß: Von einer Dokumentation wussten die Schauspieler\*innen nichts. Nur eine sogenannte superprovisorische Verfügung verhinderte 2018 die Premiere, berichtet Pascal Blum im „[Tagesanzeiger](#)“: 13 der Schauspielerinnen haben Klage auf Verletzung der Persönlichkeitsrechte eingereicht, darunter auch die Protagonistinnen von „The Case You“, Isabelle Bertges, Gabriela Burkhardt, Aileen Lakatos, Lisa Marie Stojčev und Milena Straube. „Bis heute ist diese an einem Schweizer Bezirksgericht hängig. Bei Lakatos meldeten sich auch Schweizer Schauspielerinnen, die die Klage nicht unterstützen mochten. Angst um die Karriere. Auch bekanntere Namen waren darunter, die fanden, Lakatos solle nicht so blöd tun, so etwas gehöre halt dazu. [...] Die unglaublichste Szene ist jene, in der die fünf Protagonistinnen den Mitschnitt einer Podiumsdiskussion verfolgen. Ein Festivalchef ärgert sich darüber, dass es ihm nach einem Shitstorm nicht mehr möglich ist, den Film mit den Casting-Aufnahmen zu zeigen, den der Schweizer Regisseur eingereicht hatte. Für den Festivaldirektor besteht der Machtmissbrauch nicht im Umgang mit den Frauen, sondern in der Dynamik des Internets. ‚Achtung, MeToo‘, sagt er am Schluss, wie als Warnung.“

Zur Unterstützung der Klage läuft eine [Crowdfunding-Kampagne](#).

## Ukraine



Sergei Loznitsa. | Foto © Neue Visionen

## Kein Sinn für Zwischentöne

Der Regisseur Sergei Loznitsa wurde aus der Ukrainischen Filmakademie ausgeschlossen. Dabei war er einer der ersten Filmmacher des Landes, die zum Widerstand gegen das „kriminelle russische Regime“ aufgerufen hatte und bezog auch weiterhin deutlich Stellung, wie Christiane Peitz im [„Tagesspiegel“](#) berichtet: „Loznitsa war Ende Februar seinerseits aus der Europäischen Filmakademie ausgetreten, weil er deren Reaktionen auf Putins Angriffskrieg in der Ukraine für ‚verschurbelt‘ hielt. Bald darauf kritisierte er den dann ausgesprochenen General-Boykott russischer Filme beim nächsten ‚Europäischen Filmpreis‘. Es war die Ukrainische Filmakademie, die gleich nach Kriegsbeginn am 24. Februar den vollständigen Boykott russischer Filme vom Westen gefordert hatte. Loznitsa, so heißt es zur Begründung in einer Mitteilung des Filmfestivals Odessa, habe sich als ‚Kosmopolit‘ bezeichnet. Aber angesichts des Krieges sollte jeder Ukrainer sich zu seiner nationalen Identität bekennen. Zwischentöne seien derzeit nicht angebracht.“

„Noch bevor die Wahrheit dem Krieg zum Opfer fällt, stirbt die Differenzierung“, schreibt Tobias Kniebe in der [„Süddeutschen Zeitung“](#): „In seiner Antwort auf den Rauschmiss, die er in Form eines Offenen Briefes verfasst hat, empört sich Loznitsa darüber, dass der Begriff ‚Kosmopolit‘ in

seiner Heimat nun wieder als Schimpfwort verwendet werde – das sei ein Rückfall in die schlimmsten Zeiten des späten, antisemitischen Stalinismus. Was propagiere die ukrainische Filmakademie denn jetzt, fragt er und antwortet: ‚Nicht eine zivilisierte Haltung, nicht den Wunsch, alle zurechnungsfähigen und freiheitsliebenden Menschen im Kampf gegen die russische Aggression zu vereinigen, nicht die internationale Anstrengung aller demokratischen Länder, diesen Krieg zu gewinnen - sondern ‚nationale Identität‘. Unglücklicherweise ist dies Nazitum. Ein Geschenk für die Propaganda des Kremls.‘ Er werde, schreibt Sergei Loznitsa in seinem Brief, ‚immer ein ukrainischer Filmmacher bleiben‘, und schließt: ‚Ich hoffe, dass wir alle in diesen tragischen Zeiten unseren common sense bewahren können.‘“

---

## **BKM gegen Kulturnationalismus**

Vor „Kulturnationalismus“ hat die Kulturstaatsministerin Claudia Roth am Samstag gewarnt, meldet die [DPA](#). „Kultur sei nicht gegen ihre Vereinnahmung gefeit, mahnte Roth. ‚Was ich aber in Deutschland nicht erleben will, ist, dass Schriftsteller und Schriftstellerinnen nicht mehr verlegt oder Komponistinnen und Komponisten vom Spielplan genommen werden, weil es russische Schriftstellerinnen und Schriftsteller, weil es russische Komponistinnen und Komponisten sind.‘ Es habe sie erschreckt zu hören, dass Fjodor Dostojewski aus Bücherläden, aus Schaufenstern genommen werde.“

---



Seidi Haarla und Yuriy Borisov in „Abteil Nr. 6“. | Foto © Eksystemt

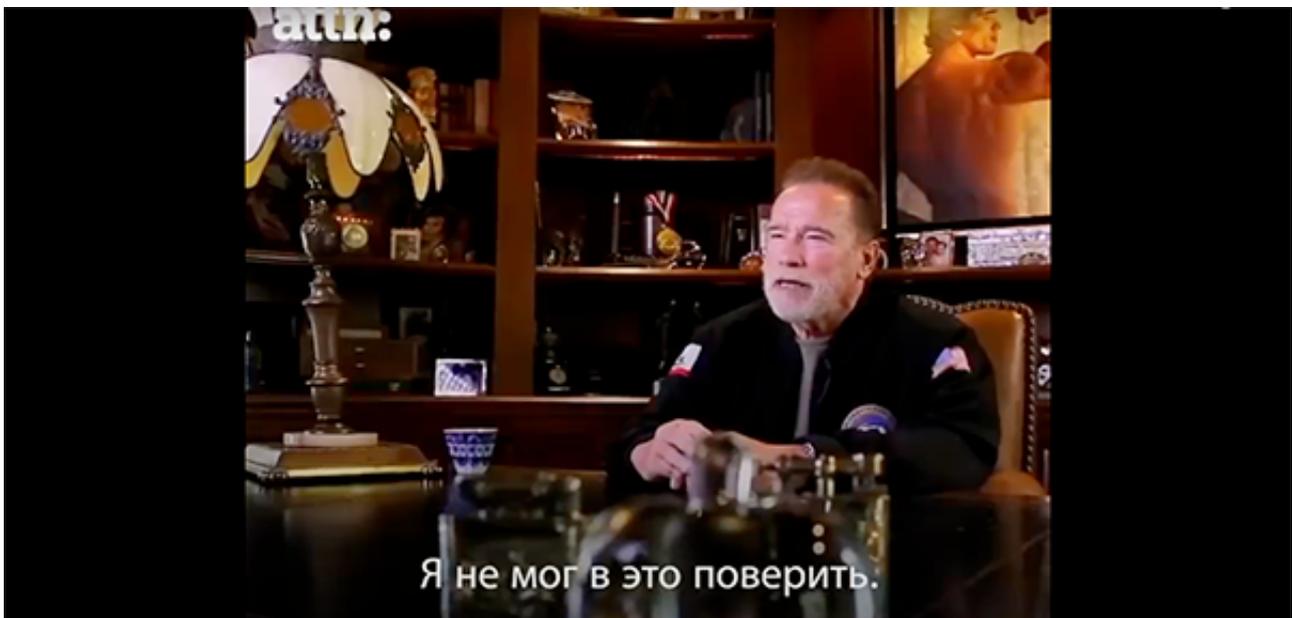
## Pauschalurteil – korrigiert

Den Kulturboykott bekam auch der finnische Film „**Abteil Nr. 6**“ zu spüren, der am 31. März in den deutschen Kinos starten soll. In Cannes hatte die Romanadaption von Juho Kuosmanen den „Großen Preis der Jury“ erhalten, war bei den „Césars“ und den „Golden Globe“ als bester ausländischer Film nominiert, beim „Europäischen Filmpreis“ standen der Film und beide Hauptdarsteller in der Endauswahl, und auch die Kritik lobte die Geschichte einer Annäherung: Auf der langen Reise in das eisige Murmansk am nördlichen Polarkreis teilen sich die schüchterne finnische Archäologiestudentin Laura und der trinkfeste und laute Bergarbeiter Ljoha ein Zugabteil.

Als „eine Art ‚Before Sunrise‘ mit zusätzlichen Hindernissen“, beschreibt ihn Till Kadritzke auf „**Critic**“. Dass das funktioniert, habe sichtlich auch mit den beiden Hauptdarstellern zu tun. Einer davon ist Yuriy Borisov und war voriges Jahr für diese Rolle noch in São Paulo und Valladolid als bester Darsteller ausgezeichnet worden.

Für die Cinestar-Kinogruppe aber war die Mitwirkung des russischen Schauspielers Grund, den Film aus dem Programm zu entfernen. Der **Eksystemt Filmverleih** zeigte sich am Freitag „entsetzt ob der Entscheidung“. Sie „fatal, weil russisches Kulturschaffen generalisiert verurteilt wird – sogar dann, wenn dieses im Rahmen einer europäischen Koproduktion stattfindet und der Film als finnischer Beitrag für die diesjährigen ‚Oscars‘ ausgewählt

wurde. Es werden Kommunikations- sowie Reflexionsräume geschlossen beziehungsweise gar nicht erst ermöglicht. Es wird aus vorauseilendem Opportunismus eine Absage erteilt, die dazu führt, dass Kultur in seiner Wirkkraft ad absurdum geführt wird. Wofür stehen Kultur, Kino, Film? Es ist im gleichen Maße erschreckend, dass es einen Film wie ‚Abteil Nr. 6‘ trifft, denn dieser Film ist sowohl in seinem Produktionsprozess als auch der künstlerischen Aussage ein Exempel der europäischen Idee, sowie der Kraft und des Zaubers, die entstehen können, wenn Menschen aufeinandertreffen und sich kennenlernen. Und den Mut haben, sich aufeinander einzulassen sowie zuzuhören. [...] Wir sind solidarisch mit den russischen Menschen, die im heutigen Russland auf die Straße gehen und sich gegen das stattfindende Verbrechen positionieren. Dies haben im übrigen auch Yuriy Borisov sowie die russische Koproduzentin Natalia Drozd-Makan getan. Sie haben einen offenen Brief russischer Kulturschaffender unterzeichnet, der sich mit ‚Nein zum Krieg‘ klar positioniert sowie aufgrund der aktuellen politischen Lage sehr wahrscheinlich zu Repressalien führen wird.“  
Cinestar reagierte noch am selben Tag mit einer Entschuldigung nahm den Film wieder ins Programm.



Screenshot

## Ruf aus der Zukunft

Arnold Schwarzenegger appelliert in einem [Videoclip](#) an seine russischen

Fans, Putins Propaganda zu durchschauen. Dies sei nicht der Krieg des russischen Volkes, berichtet unter anderem die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

Seine Worte haben mehr Gewicht als die meisten Appelle von Schriftstellern und Intellektuellen, kommentiert Claudius Seidl ebenfalls in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. „Schwarzenegger ist inzwischen 74 Jahre alt, er spielt noch in Filmen, aber nicht mehr so oft – und manchmal, wenn es um Herzensangelegenheiten geht, setzt er sich vor eine Kamera und spricht ganz direkt zu den Fans, von denen er, weltweit, Millionen hat. ‚Niemand kann in die Vergangenheit zurückreisen. Außer mir.‘ Das war die Pointe seiner Videobotschaft, als Donald Trump aus dem Pariser Klimaabkommen ausstieg. Er fühle sich vom Sturm aufs Kapitol an die ‚Reichskristallnacht‘ erinnert, und er wisse, aus der Erfahrung seiner Kindheit, dass auch die Täter nach diesem Verbrechen nie mehr froh werden konnten: Das sagte er nach dem 6. Januar des vergangenen Jahres. Jetzt hat Schwarzenegger eine Videobotschaft für seine russischen Freunde ins Netz gestellt, und wenn man diesen Clip in Schwarzeneggers Gesamtwerk einordnen wollte, fiel auf, dass er selten so ein gutes Drehbuch hatte.“

---

ANZEIGE



## Unterschriften für den Frieden ...

... sammelt eine [Online-Petition von Kulturschaffenden](#), die der Produzent [Alexander van Dülmen](#) am Freitag gestartet hat. Den Aufruf „Wladimir Wladimirowitsch Putin, stoppen Sie den Angriffskrieg gegen die Ukraine!“ hatten bei Redaktionsschluss mehr als 200 Menschen unterschrieben (darunter der Regisseur [Stefan Ruzowitzky](#) und die Schauspieler\*innen [Susanne Wuest](#), [Anna Loos](#) und [Jan Josef Liefers](#)). Sie erklären: „Wir würdigen und respektieren jeden in Russland, der den Mut hat, gegen den Krieg zu protestieren! Unsere Gedanken sind bei den Familien der Gefallenen und allen unschuldigen Opfern! Wir stehen hinter den Menschen in der Ukraine, die ihre Unabhängigkeit und junge Demokratie verteidigen.“

**Rückblicke**



„Basic Instinct“. | Foto © Studiocanal

## Teuflich und göttlich

Schon vor dem Kinostart von „Basic Instinct“ vor 30 Jahren gab es Proteste gegen den Film. Der Vorwurf: Homophobie. Zu Unrecht, findet Dierk Saathoff in der „Jungle World“. Zwar „wimmelt es in der Tat nur so vor homo- und bi-sexuellen Frauen“, Homosexualität sei aber nur ein Motiv unter anderen. „Der Film verhandelt das Geschlechterverhältnis.“

Dass die Hauptfigur Catherine Tramell (gespielt von Sharon Stone), „bereit ist, bis zum Äußersten, bis hin zum Mord zu gehen, um frei zu sein vom Zwang zur Reproduktion, macht sie zu einer der feministischsten Figuren der Filmgeschichte – streng genommen sogar zu einer queeren Figur, begreift man queer nicht nur als die Bezeichnung für die sexuelle Orientierung, sondern als einen Begriff für die Ablehnung von reduzierter, konformer Sexualität. Und nicht nur deswegen: Sie ist selbstbewusst, sei es in einem Raum voller sie verhörender Polizisten oder als Schriftstellerin – das Schreiben ist historisch gesehen immer die Domäne des Mannes gewesen. Dieses Privileg eignet sich Catherine rigoros an und benutzt sogar die Männer für ihre Geschichten.“ Der Film sei vor allem „eine Hommage an das klassische Hollywood und an den Film Noir. Beizeiten mutet ‚Basic Instinct‘ gar wie eine Neuinterpretation

von Hitchcocks ‚Vertigo‘ an. Beide Filme spielen in San Francisco, in beiden sind gewissermaßen kastrierte Männer (James Stewart spielt einen pensionierten, Michael Douglas einen suspendierten Polizisten) in den Bann einer blonden Frau gezogen. [...] Die Einstellungen, das Licht, das Spiel mit Schatten, das symbolhafte Rauchen, das alles kennt man aus dem Film Noir, in dem, wie auch bei ‚Basic Instinct‘, Kriminalfälle als Plot dienen. Was man aus dem Film Noir hingegen nicht kennt, ist expliziter Sex oder gar Homosexualität. [...] ‚Basic Instinct‘ ist auch in diesem Sinne als Hommage zu verstehen: als eine endlich unzensurierte Version eines Film Noir, der das, was vorher noch aufwendig kaschiert, unterdrückt, verschleiert werden musste oder nur in Andeutungen gezeigt werden konnte, endlich zu sehen ist.“

ANZEIGE



 **cancel  
cancer**  
Für eine Kindheit ohne Krebs.

**Bewerbungen**

**Die Kraft des Dokumentarfilms ...**

...beschwört die ARD und nimmt dafür mehr Geld in die Hand. Seit 2012 schreibt die Sendergruppe jährlich ihren **Dokumentarfilm-Wettbewerb** (ehemals „Top of the Docs“) aus. Gesucht wird „ein exklusives dokumentarisches Highlight für einen Sendeplatz im Ersten und für die ARD-Mediathek.“ Was heißen soll: „Das Projekt soll die Kraft und Relevanz, die dokumentarisches Erzählen hat, modern und zeitgemäß zum Ausdruck bringen.“ Also wie in den Vorjahren „**Reporter/Refugee**“, „**Die Recyclinglüge**“ oder „**Meine Einheit – Deine Einheit**“. Ein Thema wird nämlich nicht vorgegeben, „dennoch bleibt Grundvoraussetzung, dass die Projekte ein politisch und gesellschaftlich bedeutsames Thema aufgreifen und einen eindeutigen Bezug zu Deutschland haben. Tiefgründige Recherche, exklusive Zugänge und eine innovative und kreative Handschrift sollten die eingereichten Projekte darüber hinaus auszeichnen.“ Und weil das auch prominent in der ARD-Mediathek platziert werde, sollten „Erzählweise und Thematik auch jüngere Zielgruppen in den Blick nehmen und ein entsprechendes Distributionskonzept mitdenken.“ Mit „mindestens 300.000 Euro brutto“ wollen die beteiligten ARD-Sender das ermöglichen (in den Vorjahren betrug die ausgeschriebene Produktionssumme 250.000 Euro). TV-Produzierende mit Sitz in Deutschland können ihre Konzepte und Ideen bis zum 4. Juli einreichen.

## On-Screen



## Ansatzlos in die nächste Peinlichkeit

In der minimalistischen Kurzfilmserie „All in“ fliehen zwei untalentierte Versehentlich-Kriminelle vor der Polizei. Und stolpern dabei in eine improvisierte Dramenkaskade – das ist rührend, findet Anja Ratzel im „Spiegel“.

„Acht improvisierte Miniepisoden lang tauschen die beiden zusammen auf der Flucht vor der Polizei in einer Art negativ gepolten, tabudichten Hans-im-Glück-Serienhavarie ein Schlamassel gegen ein neues, noch ärgeres Unglück, das man beim Zuschauen umso ungefilterter beachtet und -lacht, weil die Produktion gänzlich ohne Effekte, Licht oder inszeniertes Bühnenbild und weitgehend mit Laiendarstellern auskommt. [...] Und trotz der nur häppchengroßen Folgen gibt es einige hübsche Details zu entdecken – etwa die Stilfrage nach der korrekten Integration von Brillen in gängige Fetischwear und den ewigen Zirkel der Hoselosigkeit. amu-Darsteller Daniel Popat und Marco Hülser entwickelten das tragische Abenteuer ihrer beiden Bröckelhelden während ihres Studiums an der Filmakademie Baden-Württemberg. Es spricht für die ARD-Mediathek, dass sie auch für derlei kleinformatische Kauzigkeiten einen Setzkastenplatz hat.“

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

cinearte – Nachrichten für Filmschaffende ist der Branchennewsletter von Crew United und erscheint jeden Montag und Donnerstag.

**Chefredakteur:**

Peter Hartig (V.i.S.v. § 55 Abs. 2 RStV)

+49-89-2024 4032

cinearte@crew-united.com

**Anzeigen und Mediadaten**

**Herausgeber\*in:**

Crew United – Lutz und Zenglein GbR

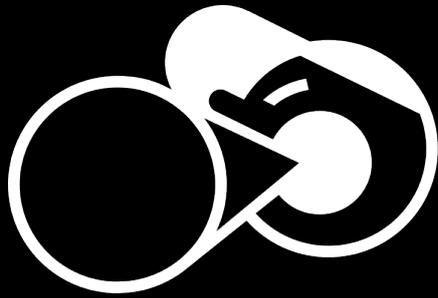
Fraunhoferstr. 6

80469 München

+49-89-2024 4030

info@crew-united.com

Tax ID: DE217779733



# crew united

Wir verbinden Menschen, um gemeinsam großartige Filme zu machen!

Join us on social media



Wenn Sie diese E-Mail (an: [cinearte@icloud.com](mailto:cinearte@icloud.com)) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese [hier abbestellen](#).